

Die Sprache des Kindes

Wie und wann entwickelt sich Sprache?

Wieso gelingt es allein dem Menschen, eine natürliche Sprache zu erlernen, sie zu verstehen und sie zu sprechen? Wird die Sprache gelehrt und anerzogen, oder ist sie "geprägte Form, die lebend sich entwickelt"? (nach den Worten Goethes). Wie kommt es, dass ungefähr alle Kinder - nicht etwa nur in diesem Sprachbereich, sondern in der ganzen Welt -

Mit etwa 6 Wochen ^{anfängt} ~~fängt~~ das Kind an, Laute zu produzieren, die wie Gurren wirken (gu, gu, gr, gr, ng, nga, ^{er}, ngrrrr, usw.); mit etwa 6 Monaten ^{beginnt} ~~bildet~~ es Gaumen-Lippen-Laute dazu, die wie mama, mämä, papa, dada usw. sich anhören und in fast allen Kindersprachen der Welt zur Bezeichnung von Mutter und Vater führen. Und weil die Eltern sich so sehr darüber freuen, bestätigen sie das Kind in diesen Lauffolgen,

muntern es auf, übernehmen sie selbst, und bald ist das Kind in der Lage, sie verschieden zu betonen, ja, in diese Lauffolgen ein eigentliches Intonationsmuster ^{und wohl schon eine Bedeutung} hineinzubringen. So entstehen zwischen Eltern und Kind die ersten, wenn auch noch ganz einfachen Dialoge. Auf Grund der Aufmunterungen ^{und} der mit dem Plaudern ^{schon} spürbar verbundenen Freude gelingt es dem Kind schnell, viele Gegenstände aus seinem

täglichen Umkreis ^{manchmal} zu benennen, ^{hier} häufig auch sich wiederholende Tätigkeiten. Dabei ^{beginnt er auf die Sprache der Erwachsenen} schleift es häufig die Wörter aus der Erwachsenensprache ab oder verkürzt sie, häufig bildet es eigene Worte für Dinge (z.B.

"Lamp" für Blume) und dabei bleibt es eine Weile. Korrigieren, ^{in diesem Stadium} fruchtet überhaupt nichts; viele vergleichende Beobachtungen haben dies bewiesen. Jene Kinder machen die grössten Sprachfortschritte, die am meisten Anregungen und die am meisten Sprechermunterung erfahren.

Mit der Phase der Zwei-Wort-Aeusserungen, die etwa um das zweite 2. Lebensjahr herum einsetzt, beschleunigt das Kind seine Entwicklung ungemein, im Verstehen, in der Bedeutung und im Ausdruck. Diese Phase wurde am allermeisten untersucht, wohl weil hier Sprache erstmals als Gefüge, als etwas sinnvoll Zusammenhängendes erscheint. Drei-Wort-Aeusserungen und bald ganze Sätze folgen, das Kind ^{nach und nach selbst} lernt ~~auf eigene~~ Weise syntaktisch richtig sprechen, und doch geht es oft lange, manch-

mal bis ins 10. - 11. Jahr, bis Kinder feine Syntaxunterschiede erfassen (z.B. Viele Menschen sind schwer zu verstehen. Oder: Viele Menschen sind unfähig zu verstehen). Vielleicht liegt es in solchen Beispielen ~~Schulbeispielen~~ weniger an der Syntax, als an der schwierigen, einem Kind kaum zu erklärenden Bedeutung von einzelnen

Wörtern Begriffen wie eben "verstehen"; wir werden auf solche Beispiele das nächste Mal eingehen. ^{in Zusammenhang mit} ~~in Zusammenhang mit~~ ^{Voll} ~~Voll~~ Bedeutung der

Die Frage nach dem Ursprung der Sprache ist so alt wie die Geschichte der Menschheit überhaupt. Religiöse Mythen befassen sich damit in allen Kulturen. Der immer schon Sprechende in der jüdisch-christlichen Schöpfungsgeschichte ist Gott, der sprach, es werde Licht, es werde Wasser, und der den Menschen nach seinem Ebenbild schuf - als sprechendes Wesen. Nun aber genügen weder die Mythen noch ihre Deutung zur Erklärung der Entstehung der Sprache; auch das Wissen um die bildhaft verschlüsselte Darstellung der ganzheitlich-widersprüchlichen Natur des Menschen, der zugleich Gott und Kreatur, Schöpfer und Geschöpf genügt nicht; noch das Wissen, dass allein die Vernunft zum Verstehen und Sprechen befähigt; noch die Kenntnis der wunderbar vielschichtigen, komplizierten ~~Grundlagen~~ biologischen Grundlagen, die das, was Vernunfttätigkeit ist - Verstehen, Denken, Sprechen, Urteilen ~~überhaupt ermöglicht~~ und die gelenkte Tätigkeit der Hände - überhaupt ermöglicht. Es geht hier um das Geheimnis menschlichen Lebens überhaupt, das letztlich ~~wie es die schon erwähnten Beobachtungen von René Spitz beweisen (und lange vor ihm, im 13. Jahrhundert, ein vom Hohenstaufen Kaiser Friederich II gemachtes ähnliches~~

Es allein durch die Liebe möglich werden kann und durch die damit verbundenen schöpferischen Kräfte!

Interessant ist, ^{auch} dass in gewissen Sprachkulturen gerade das Merkmal des Sprachlichen bei der Bezeichnung des Kindes im Vordergrund steht. Wir brauchen gar nicht weit zu suchen: Das französische "enfant" (italienisch "fanciullo", spanisch "infante" - nur noch für das Königskind gebraucht, wie auch im Portugiesischen) ist abgeleitet vom spätlateinischen "infans", eine verneinende Partizip-Präsens-Bildung von "fari", sprechen, das in "parlare, parler, hablar, falar noch erhalten ist. Der "infans", das Kind ist somit das Wesen, das nicht sprechen kann. Von "fari" sind auch "fas" und "nefas" abgeleitet, Recht und Unrecht. So ist der "infans" nicht nur ein Wesen, das nicht sprechen kann, sondern das auch über Recht und Unrecht noch nicht Bescheid weiss, (Noch viele Zusammenhänge: mit "fama", "confessio - fateor", "fatum" - immer verneint!). ^{Die Abollierung} Seine Äußerungen sind höchstens ein Babbeln (auch dieses Wort von fari abgeleitet), was im Englischen zur Bezeichnung "baby" geführt hat. (Das deutsche Wort "Kind" dagegen ist vom Stamm "gen", "ken" abgeleitet und betont das Entstehen, die Abstammung; merkwürdig ist, dass im Deutschen "infantil" eine peiorative Bedeutung hat, nicht kindlich, sondern kindisch bedeutet. Der Klein-Kind-Zustand wird nicht sprachlich, sondern ernährungsmässig differenziert: der Säugling).

Experiment, durch welches er die Ursprache der Menschen erfahren wollte und zu diesem Zweck neugeborene Findelkinder von Ammen zwar ernähren und versorgen, jedoch nie ansprechen, nie lieblos liess und von denen alle im frühkindlichen Alter starben), das letztlich ^{das Wunder menschlichen Lebens} ~~sich~~ allein durch die Liebe erklärt ^{weder kann und durch das nicht verstanden} ^{schöpferische Wunder.}

Und doch wollen wir kurz auf die biologischen Grundlagen der Sprache eingehen; das Thema allein würde mehr als eine ganze Vorlesungsreihe ausfüllen, ^{um zu machen auf die eben. wichtig. Entwicklung der Sprache im} ^{sprechen / zu machen.}

Die biol. Voraussetzungen:

Selbst
↓
"baby"
papa...

Aben
wicht
den Gehir!

Da ist einmal die besondere Muskelanordnung im menschlichen Gesicht, die von derjenigen aller andern hochentwickelten Säugetiere sehr verschieden ist, insbesondere die Anatomie der Lippen, des Mundes und der Backen, welche erlaubt, einen Luftdruck blitzschnell zu erzeugen und abzulassen, was zu den Verschlusslauten b, p führt, zusammen mit dem Vokal a die frühesten Laute des Kindes; sodann die besondere Beschaffenheit des Kehlkopfs und der Atemorgane, die Atmung überhaupt, ^(weil Kehlkopf - Atemorgane für Laute - ganz andere Anordnung) ^{zusammen was} die schon beim kullenden Kind differenziert und zeitlich gesteuert ist, damit die Koordination von Atmung und Muskelkontraktion in Kehlkopf, Gesicht und Lippen funktioniert; sodann die Gleichmässigkeit in Höhe und Breite der Zähne, welche Voraussetzung für die Reibelaute f, v, s, sch, ts, th ist; weiter die flache Zunge, die sehr leicht die Form ihres Querschnitts ändern kann, um eine Reihe von Lauten hervorzubringen - l, r, sodann g, k in Koordination mit der Kehlkopfmuskulatur - .

Primär bedeutsam für die Sprachentwicklung (Entwicklung des Sprachverstehens einerseits, der Sprachproduktion andererseits) ist jedoch zweifellos das Gehirn.

solcher

Anhand zahlloser Untersuchungen von Patienten mit Sprachstörungen (oder auch mit schweren Kopfverletzungen, (z.B. Veteranen des 2. Weltkriegs) haben die damit befassten Wissenschaftler festgestellt, dass es kein absolutes Sprachzentrum gibt, dass jedoch einige Regionen der Hirnrinde häufig, ^{in Sprachproduktion u. -verständnis} andere niemals einbezogen sind. Ganz allgemein kann man sagen, dass die Sprachfunktionen vor allem in der linken Hemisphäre lokalisiert sind, in der Ohr-Schläfengegend, dass jedoch auch im Mittelhirn eine ziemlich eng definierte Stelle ist, die für die motorische Koordination der Sprache von Bedeutung ist. Nun treten jedoch auch bei Verletzungen der rechten Hirnhälfte Sprachstörungen auf, was beweist, dass die

Es ist für alle Sprache, Denken, Skulptur etc.

Seitendominanz nicht ausschliesslich ist. Auch ist diese bei Geburt noch nicht ausgeprägt, sondern entwickelt sich erst in Zusammenhang mit der frühkindlichen Gehirnentwicklung ^{überhaupt}. Dabei wurde festgestellt, dass bei Erkrankungen oder Verletzungen der linken Hemisphäre häufig die rechte Hirnseite die Funktionen der linken übernimmt. Die Wissenschaftler sind sich einig, dass die Sprache weder von der besondern Grösse des menschlichen Gehirns noch von der einseitigen Ausbildung der Gehirnhälften abhängt, sondern vom ganz besondern Zusammenwirken der einzelnen Hirntiele untereinander, von der Organisation des Gehirns. Zu dieser "Organisation" muss das kleine Kind heranreifen, rein physiologisch, abgesehen von allen seelischen und ^{psychischen} umweltbedingten Einflüssen. Daraus folgt, dass erste ^{von einem bestimmten Reifegrad an Sprache aufgenommen und dann, wenn auch erst in sehr vereinfachter, vor allem intonationsabhängiger Weise verstanden wird, und wiederum erst von einem bestimmten Reifegrad an produziert wird.} (Auch angestrengtestes Training kann an diesem eigengesetzlichen Reifeprozess nichts ändern); (cf. hierzu ^{Lein H.} Lenneberg), ^{Binder, G. & G. Smalley, S. & S. 1972}

Nun wäre es falsch, einfach auf das Erwachen dieser - biologisch angelegten - Befähigung zur Sprache zu warten. Dann nämlich erwacht sie nicht, wie die Fälle allein gelassener und schwer vernachlässigter Kinder beweisen. Denn menschliche Entwicklung kann ja immer nur auf ganzheitliche Weise erfolgen; jede Einseitigkeit führt zu geistiger oder körperlicher Verstümmelung. So verhält es sich mit der Sprache, die auf besonders deutliche Weise das Ganzheitliche menschlicher Entwicklung zum Ausdruck bringt. ~~Denn Neben der biologischen Voraussetzung~~ ^{bedarf es wenigstens zwei weiterer Ebenen, damit das Kind nicht nur Laute hervorbringt, sondern ~~spricht~~ ^{spricht} Worte, und damit diese Worte ^{sinns-} kohärent sind.} Es ist dies die Ebene der psychischen Entwicklung, insbesondere der kognitiven Entwicklung, auf die wir gleich eingehen; es ist ferner die Ebene der sozialen Entwicklung; das Hineinwachsen des Kindes ^{in ein gemeinsames Handeln, in ein austauschbares Rollenspiel von Verlangen und Bekommen, von Nehmen und Geben, welches, wie wir sehen werden, die Voraussetzung des Gesprächs ist.}

Nun zuerst die Ebene der ^{psychischen} kognitiven Entwicklung, die in dieser ersten Periode ~~diejenige der sensomotorischen Erkenntnis ist.~~ ^{Sie löst sich nach Diaper}

in vier Phasen unterteilt. Die 1. Phase ist die der sensomotorischen Intelligenz.

~~Diese besondere Eigenschaft~~ Diese erste Phase der sensomotorischen Intelligenz ist eine Phase gedrängter Entwicklung. Sie endet so um den 18. Lebensmonat herum mit dem Erwerb der Sprache. Intelligenz ist immer schon da, schon vor dem Denken und vor der Sprache. Sie leistet das direkte, unmittelbare Verarbeiten der ungezählten Eindrücke, denen das Kind in den ersten Lebensmonaten ausgesetzt ist. Das Denken dagegen ist der verinnerlichte Prozess, der es ermöglicht, die direkten Erfahrungen miteinander in Verbindung zu bringen und symbolisch wiederzugeben, sei es durch die Sprache, sei es durch innere oder (etwas später) äussere Bilder. In der ersten, noch vorsprachlichen Phase (wenn ~~wird~~ das Lallen noch nicht zur Sprache ^{rechnet}) erwirbt das Kind alle Elemente, die es später zum Denken befähigen. Es erfährt die Umwelt, in der es lebt, das etwas mit ihm zunächst ganz Verbundenes und allmählich als etwas mit ihm Verbundenes und zugleich von ihm Getrenntes, mit Dingen, von denen einige immer da sind, andere nur manchmal, deren Erscheinen man mit eigener Einwirkung bewerkstelligen kann (mit Schreien: das Gesicht der Mutter, die Flasche) oder nicht, die den Händchen und Füsschen Widerstand leisten oder nicht, die ergreifbar sind oder nicht. Und so wächst in diesen ersten 18-20 Lebensmonaten ein Weltbild heran, dessen wichtigste Strukturen sich jetzt bilden, noch nicht im feinmaschigen Denk- und Begriffsraster, sondern so wie Orientierungshilfen: das Wissen um den Raum, in dem es Objekte des Erkennens und Wollens gibt; um die Zeit, da es eine Abfolge von Erkennbarem und Erfahrbarem gibt; um die Kausalität, da ein bestimmtes Tun (z.B. Schreien oder Lächeln oder Windelnässen) wiederholbare Wirkungen nach sich zieht. Eine der wichtigsten Errungenschaften dieser Phase ist die Erkenntnis des permanenten Objekts. Ein kleines Kind von 5-6 Monaten, das schon gelernt hat, Sehen und Ergreifen zu koordinieren, wird einen Gegenstand, den es nicht mehr sieht, nicht suchen (Beispiel!), z.B. ^{wirft} ein Tuch wegnehmen, unter dem ^{das Tuch bleibt} er liegt (obwohl es physiologisch dazu imstande ist, nimmt es sich doch Tücher vom Gesicht weg). Ein Kind von ~~1 1/2~~ 1 1/2 - 2 Jahren weiss jedoch, dass der Gegenstand noch da ist, auch wenn es ihn nicht mehr sieht, und sucht ihn. ^{Beispiel!} Es kann das, was es jetzt wahrnimmt, mit dem, was es vorher sah, vergleichen, es weiss, dass vor dem Jetzt ein

Vor dem das Kind sich auch schon bald erreichen kann

se erste Phase der sensomotorischen
 e gedrängter Entwicklung. Sie endet
 herum mit dem Erwerb der Sprache.
 von da, schon vor dem Denken und vor der
 direkte, unmittelbare Verarbeiten der
 denen das Kind in den ersten Lebensmonaten
 gegen ist der verinnerlichte Prozess,
 direkten Erfahrungen miteinander in Verbindung
 sch wiederzugeben, sei es durch die Sprache,
 er (etwas später) äussere Bilder.
 sprachlichen Phase (wenn ~~wird~~ das Lallen noch
 erwirbt das Kind alle Elemente, die es
 fähigen. Es erfährt die Umwelt, in der es lebt,
 nächst ganz Verbundenes und allmählich als
 ndenes und zugleich von ihm Getrenntes, mit
 einige immer da sind, andere nur manchmal, deren
 eigener Einwirkung bewerkstelligen kann (mit
 cht der Mutter, die Flasche) oder nicht, die
 füsschen Widerstand leisten oder nicht, die er-
 r nicht. Und so wächst in diesen ersten 18-20
 Weltbild heran, dessen wichtigste Strukturen sich
 ch nicht im feinmaschigen Denk- und Begriffsraaster,
 Orientierungshilfen: das Wissen um den Raum, in dem
 Erkennens und Wollens gibt; um die Zeit, da es eine
 ennbarern und Erfahrbarem gibt; um die Kausalität,
 tes Tun (z.B. Schreien oder Lächeln oder Windelnässen)
 Wirkungen nach sich zieht. Eine der wichtigsten Errun-
 dieser Phase ist die Erkenntnis des permanenten Objekts.
 ind von 5-6 Monaten, das schon gelernt hat, Sehen und
 koordinieren, wird einen Gegenstand, den es nicht mehr
 suchen (Beispiel!), z.B. ~~ein~~ ^{nicht} Tuch wegnehmen, unter dem
 obwohl es physiologisch dazu imstande ist, nimmt es sich
 vom Gesicht weg). Ein Kind von ^{1 1/2} - 2 Jahren weiss
 ss der Gegenstand noch da ist, auch wenn es ihn nicht mehr
 sucht ihn. ^{Beispiel!} Es kann das, was es jetzt wahrnimmt, mit dem,
 cher sah, vergleichen, es weiss, dass vor dem Jetzt ein

Was heisst das?

Wir wollen uns ^{ihm} die Bedeutung ~~dieser ersten Erkenntnisperiode~~ anhand
 eines Bildes näherbringen: "Das Kind als Einsiedler" (von Paul Klee 1920
 (geb. 1879) gemalt). Da sehen wir auf der rechten Bildseite in einem
 leuchtend-roten Kleid (rot ist die Farbe der Sinnlichkeit), mit einem
 grünen Gesicht (grün die Farbe des Lebens, des lebendigen Stimulus)
 mit weitgeöffneten Augen das Kind. Der Hausteil, in dem es steht, eben-
 falls leuchtend rot mit einem strahlend-weissen, lichtüberfluteten Dach
 lehnt sich an den dunkeln, grössern Hausteil an, den das Kind eben ver-
 lassen hat. Davor steht, ebenfalls im Dunkeln, aber mit verheissungs-
 voll leuchtendem Blütenkranz, eine wunderbare Blume. Das Kind hält sich
 tastend mit ausgestreckten Händen an der noch dunkeln und an der
 leuchtend ~~roten~~ ^{roten} Wand, sein Kopf berührt beinahe das helle Dreieck des
 Dachs, Bild des aus dem Dämmerzustand ^{über die Sinnesorgane} erwachten Bewusstseins; seine
 Füsse ^{als Hinde} berühren die oberste Stufe einer bunten, pfeilförmigen Treppe, Tisch
Klee
Pfeil
 deren Spitze, grün und weiss, mit dem obern Rand eines sonnigen Feldes
 zusammenstösst, dessen Fortsetzung auf ein kleines, behagliches Haus
 hinweist, mit Blumen vor den Fenstern und weiss umrahmt, auf welches
 noch mehr Pfeile am untern Bildrand zeigen. Der Weg des Kindes führt
 dorthin, das Haus bedeutet Geborgenheit, bewusste Geborgenheit. Das
 Kind macht sich auf den Weg dorthin, nachdem es das dunkle Haus des
 Mutterschosses verlassen hat und anfängt, seine Sinne zu gebrauchen,
 Augen, Ohren, Geruchsinn, Tastsinn und Hände und Füsse bewegt und spreizt,
 ausstreckt und wieder zurücknimmt in einem allmählich nicht mehr zu-
 fälligen, sondern schon willentlich gesteuerten Rhythmus. So macht
 das Kind, Schritt für Schritt die Entdeckung der Welt. Dies - ist der
 Weg der sensomotorischen Erkenntnis! Die Welt wird noch vieles bieten,
 was das kleine, blühende Haus des Bewusstseins, der Geborgenheit und
 damit der Selbstentfaltung überragt: grosse, mitrenförmige Räume mit
 dunkeln, schluchtartigen Eingängen, unheimlich spitze, riesige Tannen,
 die wohl für dunkle Wälder stehen, springbrunnenförmige Büsche, helle
 und dunkle, nahe und entfernte Gegenden. Allein das kleine Haus aber,
 auf welches der Treppenweg des Kindes hinweist, hat eilandende Oeffnun-
 gen, Fenster, die zugleich Türen sind, die zugleich das Eintreten
 und den Blick nach draussen möglich machen, verheissungsvoll aufneh-
 mend u n d weiterführend.

Nach "schwache"
Voraussetzung, aber sicher
"Mitsprache" - 5 -

psychisches
Objekt

Vorher war und dass ein Später folgt, es hat mit dem Erfassen der zeitlichen Abfolge im Raum die Fähigkeit des Sich-Erinnerns, das Gedächtnis erworben, sodass es nun in der Lage ist, Erscheinungen und Erfahrungen zu ordnen und in einen Zusammenhang zu bringen. Es hat in seiner geistigen Entwicklung einen weiten Weg zurückgelegt, der es nun vor allem befähigt, die erste Schranke seiner Selbstbezogenheit zu durchbrechen. Indem es denkt, kommt es zur Sprache: es lernt, "eine Sache durch eine andere auszudrücken" (Piaget), sich eines Zeichens zu bedienen, um das, was es erfasst oder will, mitzuteilen. Damit beginnt die 2. Phase der psychischen Entwicklung, um das 2. Lebensjahr herum, die bis zum 7.-8. Lebensjahr dauert, die Phase der Symbolik; ihr Ende fällt mit der Schulreife des Kindes zusammen.

Ausdrucksformen der Symbolfunktion sind einerseits die Sprache, deren sich das Kind nun ~~nicht mehr~~ nicht mehr allein mit Ein-Wort-Aeusserungen bedient, mit denen es, auf allereinfachste Weise, auch vorher schon mitgeteilt hat, was es unmittelbar beschäftigt, sondern die es nun mit Zwei-Wort-, Drei-Wort-Aeusserungen und bald schon mit ganzen Sätzen benutzt, um etwas Aufgenommenes und nun in Worte-Uebersetztes mitzuteilen - ein Mittel, das nun schon dem sozialen Rahmen, in dem es lebt, angepasst ist. Andererseits findet es Möglichkeiten der Darstellung im symbolischen Spiel (das Herumtragen der Puppe, die Muschel dem Boden entlangschieben und Miau sagen, etc.) und in der symbolischen Gestik. Auch bilden sich geistige Bilder aus, Träume, Vorstellungen, die ebenfalls geistig umgesetzte "Zeichen" für die erfahrene Wirklichkeit sind. (Wir kommen später darauf zurück, wenn wir die Art der kindlichen Sprache besprechen). Wie schwierig es für Kinder ist, praktische Erfahrungen symbolisch darzustellen, zeigt sich bei einer Übung mit verschiedenen altrigen Kindern, die am selben Ort wohnen und täglich den gleichen Schulweg zurücklegen. Während schon die 4-5 Jährigen diesen, ziemlich komplizierten, Weg selbständig zurücklegen können, sind sie nicht in der Lage, ihn im Baukasten symbolisch darzustellen (das können erst 7-bis 8-Jährige. Sie sagen höchstens: "Ich gehe die Strasse hinunter, dann gehe ich so, dann so - und sie zeigen mit den Händen die Richtung an. Denn fähig wer-

Beispiel

den, eine Handlung allein vorzunehmen und im praktischen Sinn auszuführen, ist die eine Leistung des Kindes; eine andere sie zu reflektieren und symbolisch darzustellen, sei es sprachlich, ~~oder~~ spielerisch oder bildlich. Die Denkprozesse und ihre symbolische Darstellung, insbesondere der Erwerb der Sprache erfordern eine lange Zeit.

3. Phase Ungefähr um das 7. Altersjahr herum ist das Kind so weit, zusätzliche Ordnungs- und Klassifikationsprobleme zu lösen. Es beginnt damit die Phase der konkreten Operationen, eine noch gegenstandsbezogene Logik der Klassen (das Ganze und der Teil, *lebendige* Tiere, Vögel und Schwalben; *7/8 Jahre* Blumen und Schlüsselblumen etc.), der Zahlen (Operationen, die auch umgekehrt werden können) und der Beziehungen (Vergleiche, *Ver-* Proportionen, Beispiel: *Grüner* Eith hat hellere Haare als Susanne, aber dunklere als Lili; wer hat die dunkelsten?).

Nach und nach ist das Kind imstande, vom Gegenständlichen zu abstrahieren, die geistigen Operationen selbst zu verstehen (z.B. zwischen denken, schätzen, meinen etc.) *zu unterscheiden*, die Ableitung von Sätzen aus Bedingungssätzen zu verstehen und selbst vorzunehmen. Damit hat die *4.* Phase der formal-abstrakten Operationen *(um das 11. Jahr herum)* begonnen, und das Kind hat die Voraussetzungen geschaffen, um die Denk- und Sprachmöglichkeiten eines Erwachsenen nicht nur zu verstehen, sondern selbst *zu realisieren*.

*zu unter-
scheiden:
a) Sprach-
entwicklung
b) psychisch-
entwicklung
a) bei psychischen
Lernprozessen
b) bei psychi-
schen
schwierigkeiten*

Nun bedarf es aber neben den biologischen und kognitiven Bedingungen zum Spracherwerb zusätzlich bestimmter sozio-psychischer Bedingungen. Es bedarf einer genügend verständnis- und anerkennungsfähigen Umgebung, *es bedarf der* ~~einer genügenden Wärme wie auch~~ *und* einer genügenden Anregungsmenge, damit das Kind sich körperlich und geistig so entwickeln kann, dass sich auch das Sprachvermögen entwickelt und zusätzlich zum Sprachvermögen die Gesprächsfähigkeit, das Rollenspiel von Mitteilen und Zuhören, von *19 Jahren* Fragen und Antworten. So ist diese dritte Ebene *vor* allem die Ebene der Gesprächsentwicklung, die Ebene des sprachlichen Austauschs, auf der zusätzlich zur sprachlichen Befähigung die gefühlsmässige Entwicklung des Kindes Ausdruck findet.

Diese Ebene des Austauschs, der Interaktion ist ~~von Anfang an gegeben~~. *von den ersten Tagen des Kindes an*
Sie muss nicht geschaffen, sie muss jedoch gepflegt werden.

Gemeinsames Tun kennzeichnet das Leben zwischen Mutter und Kind von allem Anfang an. Da ist das hungrige Schreien des Kindes, ^{wenn es Hunger hat oder} oder das Schreien, wenn es sich unwohl fühlt, und auf beides reagiert die Mutter auf eine immer ähnliche Weise, indem sie auf das Verlangen ^{stellt} eingeht, indem sie das Bedürfnis ^{denkt} erfüllt und, indem sie ihm Nahrung gibt oder es trockenlegt oder es an sich drückt und wiegt, weil irgend etwas Unerfindliches, Bauchschmerzen vielleicht oder ein lästiger Schluckauf es plagt, mit leiser, leicht erhöhter, fragender oder begütigender Stimme spricht. Das Handeln der Mutter und die Stimme der Mutter gehören zusammen, Tun und Sprechen. In dieser ersten Phase, in der das Kind der reagierende, die Mutter der reagierende Teil ist, indem sie auf die Äußerungen des Verlangens und des Aufforderns eingeht, ⁴³ lehrt sie ihm jedoch Verhaltensmuster, die es übernimmt und annimmt. ^{Handeln und Empfangen wird austauschbar} Zuerst folgt allein die Mutter dem Blick des Kindes, bald aber folgt das Kind dem Blick der Mutter, bald nimmt es nicht nur ein Spielzeug entgegen, sondern gibt es auch, bald greift es mit den Händchen nach dem Gesicht der Mutter, füllt eine leere Schachtel, die sie ihm entgegenhält, will sogar die Mutter füttern und vor allem versucht es, erst lallend, dann mit einzelnen, immer wiederholten Silben oder Worten, zu sprechen, ^{a u c h} auch zu sprechen. Ob dabei erst die Freude am Laute-Hervorbringen überwiegt oder ob hier schon ein Bedürfnis nach Mitteilung sich kundtut, ^{oder für each Aufw.} ist schwer zu sagen. Anzunehmen ist jedoch, dass einzelne Worte immer schon eine zusammenhängende Aussage bedeuten ("Papa" z.B. kann bedeuten: Dies ist Papa; oder: Papa ist hier; oder: Wo ist Papa? usw.); sodann, dass Worte, die das Kind braucht, eine vom Erwachsenenverständnis ^{d. h. der Vater, der das Kind gibt} häufig verschiedene Bedeutung haben. Das Wort selbst - als Lautfolge - gilt als Symbol (Bedeutung von symbolon, symballein, zusammenwerfen, zusammenfügen, zwei Hälften eines Tontäfelchens, Erkennungszeichen der Freundschaft bei den Griechen), als hörbares, mitteilbares Zeichen für die ^{ganz} verborgene Wirklichkeit des ^{Dieps. Das Wort u. der damit Bez. d. Name u. d. Person} Erkannten. (Wieder war es Piaget, der ^{daselbe} den kindlichen Erkenntnisakt sehr genau untersuchte und definierte.

Das ist bald
eine Seite.
Die andere
Seite ist die
Gewöhnung
als Kind
an die
Mutter, die
zu ihm ist,
und was
Piaget die
Begründung
der kindlichen
sprachlichen
Fähigkeiten
als Kind
nicht
(Sinn, Mund,
Wahrheit
u. d. m.)

daselbe

und ihn in zwei sich ergänzende Bewegungen aufteilte, in die der Assimilation, die operatives Erkennen bedeutet, bei dem das erkennende Subjekt im Erkennen die Umwelt sich ^{reicht} "anpasst", sich "aneignet"; und das figurative Erkennen, bei dem durch Akkomodation das erkennende Subjekt sich der Umwelt anschmiegt und im Erkennen sie abbildet. Während das operative Erkennen eine Entwicklung durchmacht, bleibt das figurative eigentlich immer gleich. Innerhalb dieser Unterteilungen kann man sagen, dass das Denken sich auf operative Weise entwickelt, indem Realität verarbeitet wird, das Sprechen aber auf figurative Weise, indem die Worte Abbild, Zeichen der inneren Realität sind). ^{des Begriffs} (nicht des ^{Verwandelten} Verwandelten).

abstrakter, geistigen Tätigkeiten u. Begriffe erfolgt erst viel später.

*alt in 3. Mod
Bedeutung*

Wie kommt das Kind aber überhaupt zu den Worten? bedeutunglos?
Wie kommt der Mensch ^{zu den Worten} zu den Worten, die er braucht, bedenkenlos meistens, selten ^{sich fragend} sich fragend, ob es die richtigen seien?

Da gibt es einen schönen Dialog zwischen Sokrates und Kratylos (auch ein Lehrer Platons), in dem Platon genau dieser Frage nachgeht und zum Schluss kommt, dass die Worte "Nachahmungen" seien wie die Bilder, dass die Worte wohl richtig sein können, wenn sie der Beschaffenheit der Dinge, die sie bezeichnen, gerecht werden, dass man das Wesen der Dinge jedoch nicht über die Worte erkennen kann, sondern es zuerst erkannt haben muss, um es nachher richtig bezeichnen zu können.

Wie viel wurde da der ganzen modernen Sprachforschung vorgegriffen! Jeder Mensch, der spricht, trägt etwas zur Sprache bei, er verändert sie mit den Worten seiner Bedeutung, die eine Sprache, von der es so viele M u n d arten gibt wie Sprechende.

Auf die Bedeutungsschwierigkeit jeder von den 450000 Mal etc.